

Der Kinderspiegel



Informationen
über die »größte unterdrückte
Minderheit der Welt«

Herausgegeben von PRO FAMILIA
Deutsche Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e.V.

Weshalb und wozu macht PRO FAMILIA den »Kinderspiegel«?

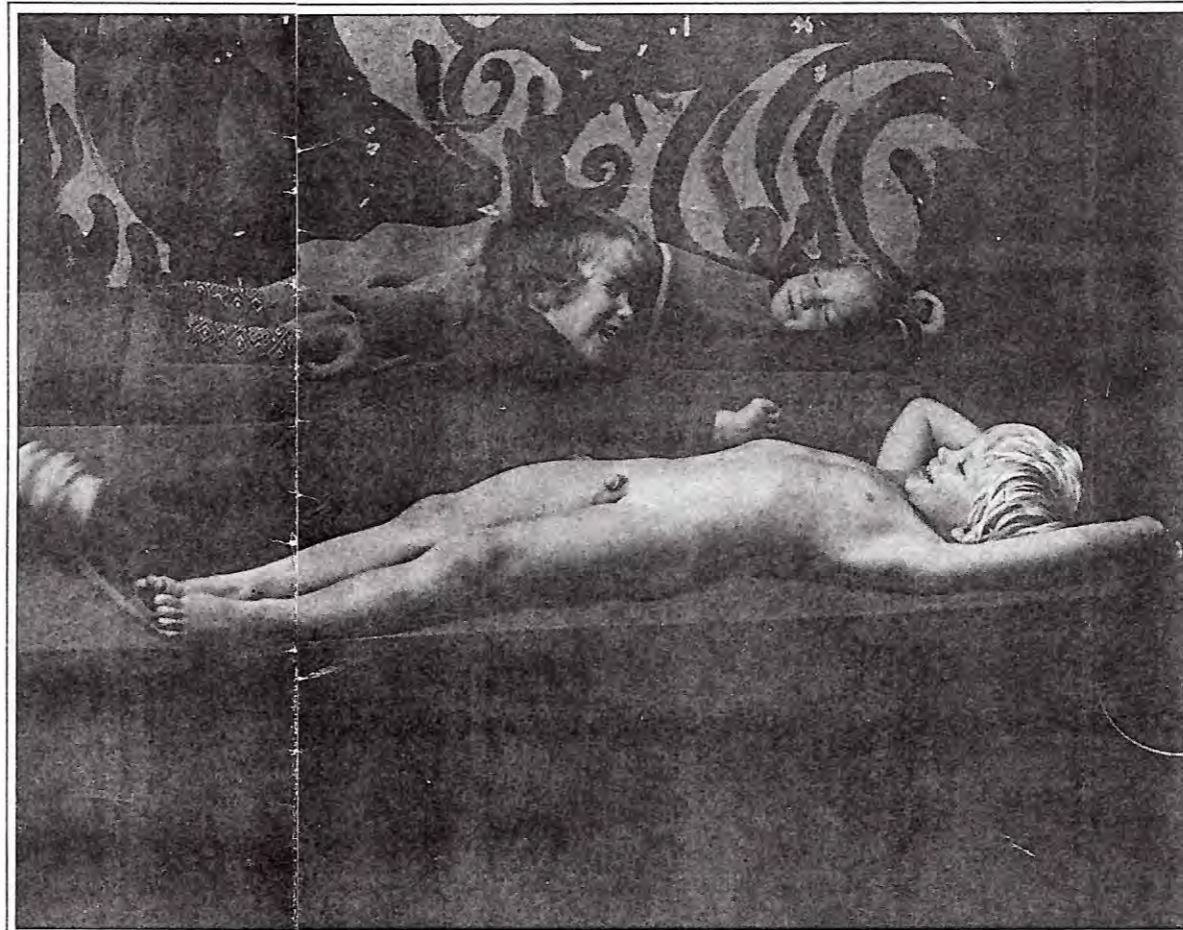
In den letzten Jahren ist der PRO FAMILIA die Notwendigkeit verstärkter sexualpädagogischer Arbeit bewußt geworden. Aus Briefen von Kindern und Jugendlichen gewannen wir den Eindruck, daß Erwachsene keine befriedigende Antworten auf Fragen über Liebe, Freundschaft und Sexualität geben konnten.

Mit unserem »Kinderspiegel« wenden wir uns an Eltern, Großeltern und Erzieher. Er soll ihnen Anregung und Unterstützung in sexualpädagogischen Themen und Fragen bieten. Die Auswahl der Texte will Beispiele dafür geben, in welchem Ausmaß sich das Leben der Kinder im Laufe der Geschichte verändert hat. Im Mittelpunkt steht das Kind als sexuelles Wesen.

Wir gehen davon aus, daß Sexualerziehung nicht vernachlässigt werden darf, wenn es um die Entwicklung selbstbewußter und selbständiger Menschen geht. Sexualität beginnt nicht erst in der Ehe; und Geschlechterziehung praktizieren alle Eltern, ob sie die Fragen ihrer Kinder beantworten oder nicht. Ein Kind oder ein Jugendlicher lernt jedoch Lieben nicht, indem man nur darüber spricht: Liebe muß erfahren werden.

Um Kinder als sexuelle Wesen besser erfahren und verstehen zu können – Hand auf's Herz, wir stehen alle ein wenig hilflos vor einer solchen Vorstellung, denn wir verspüren Sprachlosigkeit – brauchen wir neue Ideen und Anregungen.

Mit den am Schluß des »Kinderspiegels« angeführten Büchern und Adressen wollen wir Eltern, Großeltern und Erziehern Vorschläge zum Lesen und zu kritischer Auseinandersetzung machen, zum Gespräch mit dem Partner oder der Partnerin, mit den Freunden oder der Familie. Vielleicht haben Sie Lust, einen sexualpädagogischen Arbeitskreis zu gründen. Fragen Sie andere Organisationen und Vereine, die Lehrerinnen oder den Lehrer Ihrer Kinder oder die nächste Volkshochschule, ob sie behilflich sein können. Sollte eine PRO FAMILIA-Beratungsstelle an Ihrem Wohnort sein, rufen Sie an. Sie erhalten dort Informationen und eventuell Unterstützung.



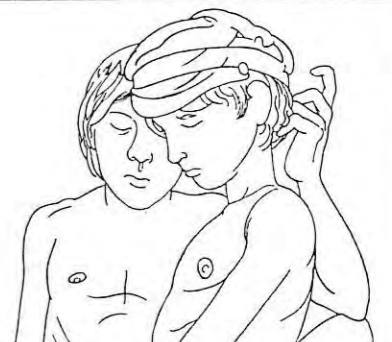
»Ich habe solche Schweinereien nie gemacht«

Jeder gesunde Mensch durchgeht in seiner frühen Kindheit eine Periode aktiver sexueller Tätigkeit. Er masturbiert oft schon im Säuglingsalter. Das Phänomen der Säuglingsmasturbation ist jedem Kinderarzt und auch vielen Müttern bekannt. Die Mütter weigern sich jedoch meist, die Manipulationen ihrer Kinder als das zu erken-

geben. Die Erinnerung wurde also aus dem Bewußtsein verdrängt. Der Beweis, daß diese Verdrängung während der Pubertät erfolgte, wurde dadurch erbracht, daß bei Befragungen von Jugendlichen die Anzahl der zugegebenen Sexualakte im umgekehrten Verhältnis zum Alter des Befragten steht: je früher das Kind befragt wird,

Zärtlichkeit macht stark

Schon das Kleinkind hat sexuelle Bedürfnisse. Es will sie befriedigen. Die Sexualität des Kleinkinds drückt sich u.a. im Spielen mit den eigenen Genitalien, im Versuch, mit den Genitalien der Geschwister und Eltern zu spielen, und ganz allgemein im Schmusen aus. Was schockiert Sie an dem folgenden Protokoll, das die »Kommune II« 1969 publizierte?: »Abends, beide Kinder liegen im Bett. Ich streichele Nessim, streichele dabei auch seinen Penis. Grischa: »Ich will auch einen Penis haben. « Ich versuche ihr zu sagen, daß sie doch eine Vagina habe, die man streicheln könne. Grischa wehrt ab: »Ich will auch nen Penis zum Pinkeln haben« ... Ich sage: »Grischa, du kannst doch Nessims Penis haben. Du kannst doch seinen Penis streicheln!« ... Nessim wehrt erst ab, fürchtet wohl einen aggressiven Angriff auf seinen Penis durch Grischa. Ich sage, daß man den Penis ganz lieb streicheln müsse. Beide sind jetzt einverstanden, streiten sich aber, wer zuerst darf. Nessim ist einverstanden, daß Grischa zuerst seinen Penis streichelt. Disput darüber, wie oft Grischa ihn streicheln darf. Sie will »ganz viel mal«, zählt an den Fingern ab. Nessim will nur einmal zulassen. Ich sage irgend etwas Vermittelndes. Grischa streichelt ganz zart mit einem Finger Nessims Penis, darauf Nessim ebenso zärtlich Grischas Vagina.«





Die Kindheit hat eine Geschichte

Ariès' Thesen sind grob vereinfacht diese:

- »Kindheit« hat es nicht immer gegeben - nämlich jener von uns wahrgenommene und wahrgemachte prinzipielle Abstand zwischen Erwachsenen und Kindern.
- Im Mittelalter beispielsweise gab es diese Abgrenzung nicht. Sobald ein Kind sich allein fortbewegen und verständlich machen konnte, lebte es mit den Erwachsenen in einem informellen natürlichen »Lehrlingsverhältnis«, ob dies nun Weltkenntnis oder Religion, Sprache oder Sitte, Sexualität oder ein Handwerk betraf. Kinder trugen die gleichen Kleider, spielten die gleichen Spiele, verrichteten die gleichen Arbeiten, sahen und hörten die gleichen Dinge wie die Erwachsenen und hatten keine von ihnen getrennten Lebensbereiche.
- Erst im 15. und 16. Jahrhundert entsteht allmählich unsere (Kern-) Familie aus der systematischen Auflösung des Stammes- oder Geschlechtsverbandes durch den sich konsolidierenden Zentralstaat.
- Im 17. Jahrhundert wird durch die Moralisten, Pädagogen und Kirchenmänner (beider Konfessionen) das Interesse an der Erziehung neu geweckt: Das Kind ist nicht amoralisch, für sittliche Unterscheidungen unempfänglich, »roh« (und muß sich auswachsen); ein Gegenstand zum Hätscheln und Spaßhaben, sondern unschuldig, verderblich, des Schutzes und der Erziehung bedürftig; ein Gegenstand der ernststen Verantwortung.
- Die Familie bekommt dadurch eine neue Aufgabe: sie wird aus einer Institution zur Vererbung von Gut, Stand und Namen zu einer moralischen Anstalt. In dieser Funktion wird sie auch von der Kirche zunehmend anerkannt und gefördert.
- Aus der sittlichen Aufgabe der Familie erwachsen als letztes die Gefühlsbande - freilich nur in den Schichten, die sich den Luxus des Sentiments leisten können. Die bürgerliche Familie ist nun um das Kind zentriert. Sie kümmert sich in erster Linie um die Fortsetzung ihrer selbst, um die Sicherung der Interessen einer absichtlich kleingehaltenen Nachkommenschaft. (Seit dem 18. Jahrhundert hat sich dies nicht geändert;

das Muster hat sich nur - langsam - auf die hierin je anders verführende Unter- und Oberschicht ausgedehnt. Nun setzten zugleich merkliche demographische Veränderungen ein: eine bewußte Geburtenkontrolle in der mittleren Bevölkerungsschicht).

- Anders als die Humanisten, für die Bildung eine sich auf das ganze Leben verteilende Selbstvollendung war, haben die Moralisten und Pädagogen des 16. und 17. Jahrhundert - unter ihnen vor allem die Jesuiten - die Kindheit als die eigentliche Zeit der Formung des Menschen erkannt und diese Zeit durch systematische Disziplinierung des Willens und Schulung des Geistes zu nutzen gesucht.

- Schule und Elternhaus wirken zusammen bei der Entfernung des Kindes aus der Erwachsenen-gesellschaft.

- Beide wirken auch - obwohl die Schule zunächst kein Monopol einer gesellschaftlichen Klasse oder bestimmter Berufsgruppen oder eines Geschlechts ist - klassenbildend. Zwar bleibt der Streit: für oder wider eine Erziehung zu Hause; aber weder das Zuhause noch das Kolleg (die Schule) sind »gesellschaftlich« im Sinne des mittelalterlichen (und heute noch mittelmeerischen) Lebens.

- Die Entstehung der modernen demokratischen und industriellen Massengesellschaft macht die Familie vollends zum Ort der Identifikation. Was sie an Erziehung, Bildung und Ausbildung nicht leisten kann, wird der Schule übertragen.

- Die Darstellung und Wahrnehmung der Entwicklung unserer gesellschaftlichen Einrichtungen, zumal der Familienerziehung und der Schulbildung als Fortschritt zu mehr Freiheit und sozialer Offenheit ist falsch. Die Geschichte der von Ariès untersuchten vier Jahrhunderte zeigt im Gegenteil eine Zunahme von Unfreiheit, sozialer Abschließung und Repression durch die Erwachsenen. Die Offenheit, Promiskuität und Sozialität des Mittelalters sind nicht, wie erhofft und behauptet, durch die Selbstbestimmung der Aufklärung, sondern durch die Herrschaft der Kleinfamilie und das Lernghetto der Schule ersetzt worden.

Aus dem Vorwort von Hartmut von Hentig zu: Philippe Ariès, Geschichte der Kindheit. Hanser Verlag, München 1975

Orgasmusähnliche Zustände sind bei vier bis fünf Monate alten Säuglingen beider Geschlechter vielfach belegt. Aktiver Geschlechtsverkehr in der Form von Papa- und Mama-Spielen oder Doktor-Spielen mit gegenseitigem Abfühlen des Körpers und der Genitalien, dem Auseinanderreiben der Genitalien und dem gegenseitigen Entblößen und Vorzeigen der Genitalien, von gegenseitiger Masturbation ganz zu schweigen, weil diese meist bereits in die puberale Phase fällt, all diese Aktivitäten stellen nicht Ausnahmen, sondern die bewiesene Norm des kindlichen Sexualverhaltens in den europäischen und nordamerikanischen Großstädten dar.

Trotzdem leugnen nicht nur puritanisch eingestellte Erwachsene mit an Wut grenzender Entrüstung immer wieder ab, jemals an solchen Sexualtätigkeiten teilgenommen zu haben. Selbst aufgeklärte Männer und Frauen, ja sogar die Sexualforscher selber können sich kaum je daran erinnern, solche sexuellen Praktiken ausgeübt zu haben.

Es gibt aber eine Reihe belegter Fälle, in denen Väter, Mütter und Erzieher Kinder bei solchen Tätigkeiten ertappt und Tagebuchnotizen hierüber verfaßt haben. Würden die betroffenen Kinder dann als Erwachsene mit diesen Tagebucheinträgen konfrontiert, bezeichneten sie sie stets als Verleumdungen. Ganz eindeutig war also die Erinnerung an diese Tätigkeiten erloschen.

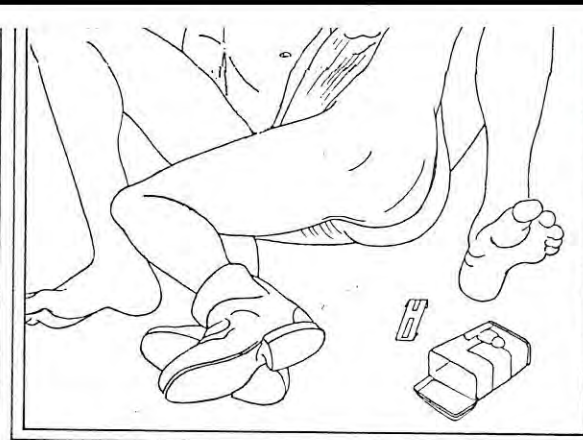
Befragungen unter Hypnose haben jedoch bei den gleichen Versuchspersonen genaueste Bestätigung der beobachteten Sexualhandlungen



schreiten, oft sogar schon vor Ende der puberalen Phase, sind die Erinnerungen »wie weggeschwemmt«. Die Pubertät errichtet also zumindest in der bürgerlichen Welt des Westens nicht nur eine Schranke zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter, sondern auch eine entsprechende Schranke zwischen den Erinnerungen an die Sexualtätigkeiten der Kindheit und denen an die Sexualtätigkeiten der Pubertät selber.

Aus diesem Phänomen erklärt sich wahrscheinlich der extreme Widerstand, den man anfänglich den Freudschen Entdeckungen des Sexuallebens der Kinder entgegengebracht hat; ein Widerstand, der auch heute noch in der westlichen Welt bei der Mehrheit aller Laien andauert. Der Erwachsene, der in aller Ehrlichkeit sagen kann: »Ich habe solche Schweinereien nie gemacht«, empfindet den Sexualforscher nicht nur als Schwein, sondern vor allem als Lügner, als Verleumder. Dies erklärt nun wiederum die sonst völlig unverständliche Wut, mit der die meisten Erwachsenen in der bürgerlichen Welt auf Befunde über das Sexualleben der Kinder reagieren. Denn man sollte doch eigentlich meinen, daß wissenschaftliche Berichte, die keinen persönlichen Angriff auf die Ehre des zufälligen Lesers ausüben, auch zu keiner emotiven Reaktion führen würden. Aber eben die Tatsache, daß eine solche Reaktion stattfindet, beweist ja, daß hier gewaltige emotive Kräfte ausgelöst werden: genau die Kräfte, die erforderlich gewesen sind, um die Erinnerungen an das präpuberale Sexualleben so erfolgreich auszulöschen.

Aus: Ernest Borneman: Unsere Kinder im Spiegel ihrer Lieder, Reime, Verse und Rätsel. Walter Verlag, Olten 1973



Soll man Sexualspiele der Kinder nur dulden oder soll man sie ausdrücklich bejahen? Man sollte sie ausdrücklich bejahen. Wenn man dazu gefühlsmäßig nicht in der Lage ist, sollte man sie zumindest dulden. Früher klopfte man den Kindern auf die Finger, wenn sie mit ihren Genitalien spielten (mit dem Ellbogen dürfen sie spielen, denn das ist ein anständiges Organ, das heißt ein Organ, das keine sexuellen Freuden vermittelt; Sexualität ist etwas Schlechtes, Niedriges, Unanständiges), dann entwickelte man die Ablenkungstheorie. In Mütter-Ratgebern wird empfohlen, dem Kleinen schnell ein Spielzeug in die Hand zu drücken, als Ersatz. Und bei den Großen wirkt Sport Wunder. Immer wieder Sport, dann kommen sie nicht auf »dumme« Gedanken.

Diejenigen Eltern, die sich selbst als progressiv einstufen, sind meistens bereit, die sexuellen Spiele der Kinder zu dulden. Wieviel Eltern haben sich aber bereits von der eigenen Anti-Sex-Erziehung so weit emanzipiert, daß sie den kindlichen Trieb auch gefühlsmäßig bejahen können?

Aus: Elisabeth Dessai: Kinderfreundliche Erziehung in der Dreizimmerwohnung. S. Fischer Verlag, Frankfurt (Main) 1973

Die Leiden des Huckleberry Finn

Red mir nicht davon, Tom. Ich hab's versucht, und es geht nicht. Wirklich nicht, Tom. Das ist nichts für mich - ich bin nun mal nicht dran gewöhnt. Die Witwe ist gut und freundlich zu mir, aber ich kann diese Manieren nicht aushalten. Sie zwingt mich, jeden Tag um genau dieselbe Zeit aufzustehen, sie zwingt mich, mich zu waschen, dann kämmen sie mich grausam, sie läßt mich nicht im Holzschuppen schlafen, ich muß diese verdammten Sachen anziehen, wo ich drin ersticke, Tom - irgendwie scheint keine Luft hier durchzukommen, sie sind so verflucht fein, daß ich mich damit nirgends hinsetzen oder hinlegen oder drin rumrollen kann: Wenn ich angeln gehn will, muß ich fragen, wenn ich schwimmen gehn will, muß ich fragen - den Teufel auch, worum ich nicht alles fragen muß. Und sprechen hab ich so fein müssen, daß es schon nicht mehr schön war; hab jeden Tag auf den Speicher gehen und 'ne Weile saftig losreden müssen, damit ich wieder einen richtigen Geschmack in den Mund kriegte - sonst wär ich gestorben, Tom.

Aus: Ute Bleich: Milchreis, Colt & Veilchenfänger, Kinderprotokolle I. G. Stalling Verlag, Oldenburg o.J.